

= jurländische
Gesellbchotts 7

№ 125



№ 125

~~Library~~
Bibliothek
der

evangelischen Morgenländischen

Gesellschaft

in

Walle a. S.

Die arabische Kultur
im mittelalterlichen Spanien.

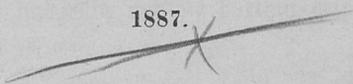
Von

Gustav Diercks.

Hamburg.

Verlag von S. F. Richter.

1887.





Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fr. v. Holzendorff in München.



Abgetrennt vom Körper Europas durch das mächtige Gebirge der Pyrenäen, dessen Unwirthlichkeit, dessen wenig gangbare Pässe den Verkehr der südwestlichen Halbinsel mit dem übrigen Kontinent im höchsten Grade erschweren, schien Spanien von der Natur beinahe dazu bestimmt, sich völlig national, einheitlich und unabhängig von aller übrigen Welt, selbständig zu entwickeln. Auf drei Seiten vom Meere eingeschlossen, schien es auch aus diesem Grunde wenig zugänglich und den Eroberungsgelüsten fremder Völker wenig ausgesetzt. Die überaus große Fruchtbarkeit und der an Metallen aller Art unererschöpfliche Reichthum des Bodens waren jedoch Veranlassung, daß Spanien seit uralten Zeiten unaufhörlich von fremden Kolonisten und Eroberern heimgesucht wurde und weniger als irgend ein anderes Land Europas imstande war, sich unabhängig zu erhalten, eine eigene nationale Kultur auszubilden. Der eigenthümliche Zauber, der heute noch über diesem landschaftlich im allgemeinen so wenig schönen Lande ruht, und seine unfehlbare Macht auf alle nordischen Völker ausübt, die Romantik, die heute noch für das Ausland mit allem Spanischen verbunden ist, der magische Reiz des sonnigen Südens, in dem das Glück zu Hause zu sein, die Natur dem Menschen in freigebigster Weise ihre Schätze auszutheilen und keine zu hohen Anforderungen an seine Arbeitskraft zu stellen scheint, mögen aber wohl auf die nordischen Barbaren alter Zeiten auch schon eine mächtige Anziehungskraft ausgeübt und sie dorthin gelockt haben.



Die Nähe Afrikas setzte die Pyrenäenhalbinsel besonders von dieser Seite her den Einfällen fremder Völker aus, wie es denn auch drei Mal von hier aus erobert wurde.

Das Mittelmeer wurde frühzeitig ein bequemes Verkehrsmittel für alle daselbe umwohnenden Völker, und diese, die Kulturträger des Alterthums, legten in Spanien Kolonien an und suchten sich das reiche Land zu unterwerfen. Phönizier, Karthager, Griechen, Römer machten sich in mehr oder minder ausgedehntem Maße zu Herren der Halbinsel, heuteten sie aus, drängten ihre Einwohner in das Innere, in die Gebirge zurück und zwangen ihnen ihre Kulturen auf. Es berechtigte sie in gewissem Grade hierzu der Umstand, daß Spanien keine selbstständige Kultur entwickelte, wie dies in Phönizien, Vorderasien, Griechenland, Italien und dem Nillande geschah. Am weitesten nach Westen gelegen, war die Urbevölkerung Iberiens viel später als die hellenischen und italischen Stämme den Einwirkungen der vom Osten herkommenden Kulturelemente ausgesetzt, und zu einer Zeit, als die Phönizier und Griechen bereits einen hohen Grad von Kultur erreicht hatten, für ihre wachsende Bevölkerung neue Wohnstätten, für ihre Erzeugnisse neue Märkte zu suchen gezwungen waren, noch im Zustande der Barbarei. Und gerade dieser Umstand sollte von höchster Bedeutung für die Geschichte Spaniens werden, dieses bis zu der Periode der Neuzeit, ja, bis auf den heutigen Tag zu kultureller Passivität verurtheilen. Seine Urbevölkerung hat sich nie zur Selbstthätigkeit und Selbständigkeit erheben, nie Epochemachendes leisten können. Denn die Spanier der Zeiten Karls V. und Philipps II. waren doch nicht mehr Nachkommen der reinen Urbevölkerung, sondern der Mischung, die die Verbindung der verschiedenen über Spanien hinweggegangenen Völker mit den Iberern erzeugt hatte.

Die politische wie die Kulturgeschichte Spaniens ist daher

eine überaus interessante und spiegelt in gewissem Sinne die Europas, weil in der That alle Kulturfaktoren und Elemente, die die Ausgestaltung der europäischen Verhältnisse bedingten, auf die Geschichte Spaniens gleichfalls einen bedeutenden Einfluß ausgeübt haben. Die eigentliche Blüthezeit erlebte das Land jedoch unter der Herrschaft der Araber, die unter jenem schönen Klima und den glücklichen materiellen Verhältnissen, die sich dort ausbildeten, ihre natürlichen Fähigkeiten auf das glänzendste entwickelten und jene Kultur schufen, die in so nachhaltiger Weise die der ganzen Welt beeinflusst hat.

Die Ursachen für das Erscheinen der Araber auf spanischem Boden sind in den inneren Verhältnissen des westgothischen Reiches daselbst zu suchen.

Nach einander hatten mehrere der größten germanischen Völkerstämme, die die Völkerwanderung in die römische Welt führte, auf der iberischen Halbinsel Reiche gegründet. Vandalen und Alanen, Sueven und Westgothen waren einander dort gefolgt. Nachdem die ersten nach Nordafrika gegangen, dort ihr großes Reich geschaffen hatten, erlangten die Westgothen über die Sueven bald das Uebergewicht und machten sich schließlich zu unumschränkten Herren ganz Spaniens. Sie bildeten jedoch nur den Adel und die verschwindende Minorität der Bevölkerung des Landes, vermochten durch ihr Verhalten gegenüber den überwiegend romanischen Volksmassen die letzteren nicht mit ihrer Herrschaft auszuföhnen, da sie sie als Sklaven und Leibeigene betrachteten und behandelten und durch strenge Rassengesetze die Verschmelzung der Romanen mit den Germanen zu verhindern bemüht waren. Die zahlreichen Juden waren den Gothen zwar durchaus unentbehrlich, aber auch sie wurden trotzdem mit Verachtung behandelt, von der Regierung und Verwaltung des Landes ausgeschlossen, gelegentlich auf das grausamste verfolgt und vertrieben und zu dem passiven Widerstande gezwungen, den auch

die Romanen den unumschränkten Herren gegenüber beobachteten. Diese großen Massen konnten keine Liebe zu ihren Beherrschern gewinnen, sondern harrten nur sehnsüchtig auf eine günstige Gelegenheit, das verhaßte Joch der Germanen abschütteln zu können; die Letztern durften von ihnen im Falle eines Krieges mit fremden Eroberern auf keine sichere Unterstützung rechnen.

Dazu kamen ferner die politischen und religiösen Zustände im Gothenreiche, um die Macht und Kraft desselben zu erschüttern und seine Fundamente zu untergraben.

Die Westgothen waren ursprünglich Arianer gewesen. Ihre nahen Beziehungen zu den Franken und andere politische Gründe bewogen ihre Fürsten jedoch schließlich um 600 n. Chr. zur Annahme des katholischen Glaubens. Der Klerus wußte diesen Umstand von vorn herein gehörig zu seinem Vortheil auszunutzen und erlangte einen allmächtigen Einfluß auf die innere Politik, wie auch bei den allgemeinen Reichstagen immer in erster Linie die kirchlichen Angelegenheiten behandelt wurden. Zwar artete die Verfassung nicht zu einer völlig theokratischen aus; aber immerhin war die Geistlichkeit allmächtig, griff selbstthätig in die Verwaltung des Landes ein und wußte ihre schrankenlose Habgier, Prachtliebe und Genußsucht in ausgedehntestem Maße zu befriedigen. Der Geist der Unduldsamkeit, der Strenggläubigkeit gelangte dadurch ebenfalls zu unbegrenzter Herrschaft.

Das Wahlkönigthum brachte unaufhörliche innere Konflikte mit sich, an denen die Bischöfe und die niedere Geistlichkeit den regsten Antheil nahmen. Das Parteinwesen, das das heutige Spanien verhindert sich sicher zu organisiren, untergrub den westgothischen Staat so vollständig, daß es nur eines geringen Anlasses zu seinem Zusammensturz bedurfte. Der Verfall war zugleich ein politischer wie finanzieller, da die Verschwendungssucht und Habgier des Adels und des Klerus, die Ueberbürdung des Volkes durch Steuern, das Wachsthum der Güter todter

Hand die völlige finanzielle Zerrüttung herbeiführten. Der Bürgerkrieg vernichtete die Wehrkraft des Reiches gegen etwaige äußere Feinde und bot den letzteren unaufhörlich günstige Gelegenheit zum Angriff des wankenden Staates.

Solcher Art waren die Verhältnisse in Spanien, als die Araber ihre Herrschaft bis an die äußersten westlichen Grenzen Nordafrikas, bis an den Atlantischen Ozean, ausdehnten und nunmehr begehrlieh nach der Pyrenäenhalbinsel hinüberblickten, um auch diese und vielleicht alle im Norden des Mittelmeers gelegenen Länder dem großen Reiche einzuverleiben, das sie im Laufe von etwa 70 Jahren geschaffen hatten. Mehrere Male waren seit 700 von den Statthaltern des Maghreb Versuche gemacht worden, eine Landung in Spanien zu bewerkstelligen, ohne Erfolg jedoch. Erst 711 gelang es, dort festen Fuß zu fassen. Direkte Veranlassung dazu hatten die inneren Wirren im westgothischen Reiche gegeben, im Besondern der Konflikt zwischen dem Statthalter von Ceuta, dem Grafen Julian, und dem König Roderich, der 710 den König Witiza gestürzt und sich zum Regenten aufgeworfen hatte. Die neueste Forschung hat nun zwar die in vielen Poesien behandelte Geschichte von Julians Tochter in Zweifel gezogen und behauptet, daß Ceuta zu jener Zeit nicht westgothisch, sondern byzantinisch war; dies schließt jedoch nicht aus, daß Graf Julian gothischen Ursprungs, ferner Statthalter von Ceuta und durch Roderich schwer beleidigt war. Selbst wenn aber der hiedurch erzeugte direkte Anlaß zu dem Einfall der Araber in Spanien wegfiel, selbst wenn ein Graf Julian nie existierte und die Mohammedaner nicht durch den Statthalter von Ceuta aufgefordert wurden, ihn an Roderich zu rächen, so lagen doch zahlreiche andere Gründe vor, die Musa Ben Roseir bewogen, auch ohne jede Beziehung zu den vielen politischen Gegnern des letzten westgothischen Königs eine Expedition nach Spanien auszurüsten.

(317)

Die gothischen und arabischen Interessen berührten sich ohne Zweifel vielfach im Maghreb und führten Reibungen herbei, die den Arabern jeden Augenblick willkommenen Anlaß zum Eingreifen in die iberischen Verhältnisse gewährten. Die Söhne Witizas, der Erzbischof Oppas von Sevilla und ihre Partei konnten die Unterstützung der Araber in ihrem Kampfe gegen Roderich gut brauchen, und sie waren nicht skrupulös, ihre Hilfe, sei es mit oder ohne Vermittelung des Statthalters von Genta, zu erbitten.

Musa hatte vorher schon Kundschafter nach Spanien gesandt, um sich über die politischen Zustände und die Beschaffenheit des Landes zu unterrichten, und die Aussage seiner Gesandten bestimmte ihn jedenfalls, einen Einfall in dasselbe zu wagen. Denn, nachdem sie über die innere Zerrüttung des Westgothenreiches gesprochen, fügten die Boten hinzu: „Spanien ist wegen seines heiteren Himmels und seiner Fruchtbarkeit Syrien vergleichbar, dem glücklichen Arabien wegen der Milde seines Klimas, Indien wegen seiner Wohlgerüche und seiner Blumen, China wegen seiner kostbaren und reichen Minen, Griechenland wegen seiner vortrefflichen Lage und seiner ausgedehnten Küsten.“ Auch der Chalife in Damaskus gab unter solchen Umständen gerne seine Einwilligung zur Eroberung eines so schönen, reichen Landes. Ob diese Berichterstattung eine Folge oder eine Ursache der von Tarif Abu Zora im Jahre 710 unternommenen Expedition war, die mit reicher Beute beladen nach kurzem Aufenthalt in Spanien nach Tanger zurückkehrte, ist nicht entschieden. Im Frühjahr 711 wurde unter dem Statthalter von Tanger Tarif Ben Zeyad jedoch ein Corps von 12000 Mann nach Spanien übergeführt und landete dort am 28. April 711 gegenüber der heutigen Stadt Algeciras, auf einer kleinen Insel Aljestrach al Hadra. Von dort aus wurde der mächtige, auf der andern Seite jener Bucht

gelegene Felsen besetzt, nach dem arabischen Feldherrn Gebel al Tarik (Gibraltar) genannt und zum Stützpunkt für die weiteren Unternehmungen erwählt. Theodomir, der den Arabern Widerstand leistete, wurde geschlagen, und die leichte Kavallerie Tariks schweifte bald durch das ganze südliche Spanien. Während Roderich sich nun rüstete, erhielt Tarik noch 5000 Mann Hilfstruppen von Afrika; dazu stießen zahlreiche Juden und spanische Söldner, so daß das Heer der Mohammedaner im Juli 711 auf 25 000 Mann angewachsen war. Roderich vermochte demselben in der Schlacht am Guadalete (oder Salado nach Dozy), die nach einigen drei, nach anderen sieben Tage vom 19. bis 26. Juli dauerte, zwar 90 000 Mann gegenüberzustellen, wurde jedoch vollständig geschlagen. Damit waren die Araber Herren der Halbinsel. Am Palmsonntag des Jahres 712 waren sie bereits im Besitz der Hauptstadt des Landes Toledo, und kurz darauf dehnte sich ihre Herrschaft bis in die nördlichen Gebirgsgegenden aus. X X X

Es gehört nicht hieher, die Geschichte dieser Eroberung genau zu behandeln; wohl aber ist es erforderlich, die Ursachen zu erörtern, weshalb eine Handvoll Araber und Berbern im Laufe von kaum zwei Jahren ein scheinbar fest gegründetes Reich stürzten, ein mächtiges Volk unterjochen konnten. Die Beantwortung dieser Frage erklärt gleichzeitig viele wichtige Erscheinungen der arabischen Kultur Spaniens.

Es waren allerdings nicht ausschließlich Araber, die mit Tarik nach Spanien übersetzten, sondern das Gros seines Heeres wurde vielmehr aus Berbern gebildet, und Araber bekleideten allein die Stellen der Befehlshaber; trotzdem bedingten doch die letztern von vorn herein vollständig den Charakter der Eroberermasse in ihrer Gesamtheit und die Kultur, die später auf spanischem Boden unter ihrer Herrschaft entstand. Die Araber gehörten aber der semitischen Rasse an, während die

Berbern hamitischen Ursprungs waren. Der Geist aller islamitischen Reiche und Völker wurde durch den semitischen der Araber bedingt und gestempelt; seine Leistungen trugen semitischen Charakter.

In Spanien fanden die Genossen Tariks und ihre Nachfolger nun eine sehr bedeutende semitische Bevölkerungsmasse vor, die ihrem Vordringen zwar nicht aus Gründen des Bewußtseins der Blutsverwandtschaft, sondern aus politischen Vorschub leisteten, die aber die Entwicklung der arabischen Herrschaft und Kultur naturgemäß fördern mußten. Die phönizische Einwanderung nämlich war sehr zahlreich gewesen und hatte die Küstenbevölkerung des Südens und Südostens vollständig semitisiert. Die Karthager hatten dort Jahrhunderte lang geherrscht und, wenn sie auch nicht mehr reine Semiten, sondern mit berberischen Elementen stark durchsetzt waren, doch immerhin semitischen Grundcharakter bewahrt und durch ihre starke Einwanderung die semitischen Volkselemente in Spanien beträchtlich vermehrt, durch ihre Kultur den Semitismus außerordentlich gekräftigt. Die Israeliten waren höchst wahrscheinlich schon in phönizischer, mindestens in karthagischer Zeit, erwiesenermaßen dann unter der Römerherrschaft in großen Schaaren nach Spanien gegangen. Diese Elemente bildeten eine mehr oder minder semitisierte Stammbevölkerung, die den Arabern die größten Sympathieen entgegenbrachte, eine wichtige Stütze für ihre Herrschaft, tüchtige Fördererin ihrer Kultur wurde.

Der gänzliche Mangel sicherer statistischer Mittheilungen über das numerische Verhältniß der ethnischen Elemente Spaniens schließt Zahlenbelege aus; die Gesamtheit aller Nachrichten läßt aber annehmen, daß die Zahl der Nachkommen der Phönizier, Karthager und Juden zur Zeit der Eroberung der iberischen Halbinsel durch die Araber sehr beträchtlich gewesen sein muß. Der ethnische Einfluß der Römer auf die Zusammen-

setzung des Volkes war unbedingt ein sehr geringfügiger im Vergleich zu dem der Semiten; denn die Römer zwangen Spanien nur ihre Verfassung und Kultur auf, allerdings mit solchem Nachdruck und Erfolg, daß Spanien beinahe römischer wurde als Italien.

Ebenso war der ethnische Einfluß der Germanen trotz der 300jährigen Dauer ihrer Herrschaft bei ihrer aristokratischen Exklusivität, bei ihren Rassegesetzen auch nur ein äußerst geringer, besonders im Süden und im iberischen, baskischen Norden, und wurde erst nach Begründung der nordspanischen christlichen Reiche daselbst bedeutend. Auch die materielle Kultur wurde von ihnen bis zum Einfall der Araber nur in sehr geringem Grade beeinflusst; denn sie hatten nicht viel an Stelle der mächtigen römischen Kultur zu setzen. Nur ihre Verfassung brachten sie zur Geltung und übten durch sie später einen großen gestaltenden Einfluß auf die politischen Verhältnisse des christlichen Spanien aus. Im übrigen können wir in kulturgeschichtlicher Hinsicht die Periode der Germanenherrschaft somit eigentlich nur als eine Fortsetzung und einen Abschluß derjenigen der Römer bezeichnen. Die Araber fanden bei ihrem Auftreten in Spanien überwiegend römisch-byzantinische Kultur vor, die auf die iberisch-karthagische gegründet worden war.

Was endlich die politische Frage anbetrifft, so hatte die verschwindende Minorität der Westgothen in der von ihr beherrschten Bevölkerung Spaniens nur sehr geringen Anhalt, da sie nichts gethan hatte, sich die Liebe der Nation zu erwerben. Im Augenblick der Noth wurden sie denn auch von dem romanischen Theil des Volkes nur ungenügend, von dem semitischen gar nicht unterstützt. Das Volk in seiner Gesamtheit war froh, seine lästigen Bedrücker los zu sein; es erblickte in den Arabern und Berbern seine Befreier. Dies erklärt hinlänglich, weshalb eine einzige Schlacht für die Herrschaft der Westgothen entscheidend wurde, das Reich derselben vernichtete.

Wurde nun zwar Spanien im Fluge von den Arabern erobert, so zeigten sich doch von vorn herein in diesem neuen Emirat dieselben Erscheinungen wie in den östlichen Reichen, dieselben Schwierigkeiten eine einheitliche Regierung, einen festen staatlichen Organismus zu schaffen, wie dort. Das Reich der Araber in Spanien, das Chalifat Cordova, spiegelte in sich die Geschichte der Araberherrschaft im allgemeinen.

Der Prophet Mohammed hatte wohl die Stämme der Araber durch den Islam zu gemeinsamem Kampf gegen die Andersgläubigen vereinen können; aber, es war ihm nicht möglich gewesen, die rassenhaften Eigenthümlichkeiten seiner Landsleute, die tiefen Spaltungen und Gegensätze zu beseitigen, die die Araber seit uralten Zeiten entzweiten. Trotz aller nur erdenklichen Konzessionen an ihren Charakter, an ihre Natur, hatte er doch selbstverständlich nicht die allgemeinen menschlichen Leidenschaften, die Grundzüge des Wesens der Vertheidiger seiner Glaubenslehre zu beseitigen vermocht. So wurde der unauslöschliche Haß zwischen den Südarabern und den Nordarabern, zwischen den verschiedenen Stammgenossenschaften, zwischen den Anhängern der verschiedenen Prätendenten auf die Nachfolgerschaft Mohammeds überall dahin übertragen, wo der Islam sich Eingang verschaffte, wo ihm neue Gebiete unterworfen wurden. Schon unter den ersten Statthaltern Spaniens traten diese Gegensätze innerhalb der eigentlichen arabischen Volkselemente deutlich zu Tage und arteten in so ernste Kämpfe aus, daß, wenn die in die nördlichen Gebirge geflüchteten Ueberreste der Westgothen in den Bevölkerungsmassen Spaniens nur die geringsten Sympathieen gehabt hätten, sie bereits in den ersten Jahren der Araberherrschaft in Spanien dieselbe hätten in Frage stellen und vernichten können. Neben den Arabern erschien aber das eifersüchtige Element der Syrer, der Ersten, die sich außerhalb Arabiens dem Islam unterworfen und ihn nachdrücklich über die Welt hatten verbreiten helfen.

(322)

Der Weg der Araber nach Spanien hatte durch Nordafrika geführt, und über 50 Jahre waren erforderlich gewesen, um die Bewohner dieser Ländermassen, die Berbern, dem Islam völlig zu unterwerfen. Dort, in Afrika, in Maghreb bildeten dann die Araber zwar den Herrenstand, den Adel; sie hatten alle einflussreichen Aemter unter sich vertheilt, Ihre Zahl war aber doch verschwindend gegenüber der der Afrikaner. In ihren weiteren Kriegszügen nach dem Westen, nach dem Innern Afrikas, nach dem Norden mußten sie sich nothwendigerweise auf die Berbern stützen, sich ihrer Kraft bedienen, das Gros ihrer Heere aus ihnen bilden. Die Expeditionen Tarifs und Tariks, die Eroberung Spaniens waren in der Hauptsache durch die von Arabern geführten Maghrebener, Berbern, Kabylen, Mauren aller Stämme und Mischungen ausgeführt worden. So war es natürlich, daß auch sie in dem neuen Reiche, das sie dem Islam erobert hatten, nach der Herrschaft strebten, diese den Arabern und Syrern streitig zu machen suchten. Erst mit dem Begründer des von dem Orient unabhängigen Chalifats, mit Abderrahman I., der dem Morde des Chalifengeschlechts der Ommajaden durch die Abbassiden 750 glücklich entronnen war und nun die Ommajadendynastie in Spanien begründete, kamen beträchtliche Massen echter Araber dorthin; aber, zunächst wurde das junge Reich nun auch durch die Kämpfe der Anhänger der Ommajaden und der Abbassiden in allen seinen Theilen erschüttert.

Wären diese ethnischen Gegensätze für die Befestigung der Araberherrschaft in Spanien schon sehr erschwerend, so trug der Interessenkampf Aller gegen Alle in dem Ringen um die obersten Aemter noch das Seinige dazu bei, die Arabermacht von vornherein zu zersplittern und den Christen im Norden der iberischen Halbinsel dadurch den Kampf gegen die Mohammedaner zu erleichtern. Wären nicht die gothischen Fürsten und Häuptlinge unter sich auch durch Neid und Ehrgeiz, durch Herrschsucht

und Selbstbewußtsein entzweit gewesen, so hätte ihren vereinten Bemühungen und Unternehmungen das durch leidenschaftliche Parteilung zerplitterte Araberreich nicht sieben Jahrzehnte, wie viel weniger sieben Jahrhunderte Stand halten können.

Die Geschichte der Araberherrschaft zeigt denn auch diesen Voraussetzungen entsprechend unaufhörliche innere Kämpfe in dem Chalifat Córdoba und in den einzelnen Staaten, die daraus hervorgingen, und infolge dieser Bürgerkriege das stetige Vordringen, das allmähliche Wachstum der christlichen Reiche und das Zusammenschrumpfen derjenigen der Mohammedaner. Sie zerfällt in drei große Perioden. Die erste umfaßt die Zeit von 711 bis 1031: die Herrschaft der Statthalter bis 755, in welchem Jahre Abderrahman das unabhängige Chalifat Córdoba unter der Dynastie seines, des Ommajadengeschlechts, begründete, das bis 1031 regierte. Die zweite Periode umfaßt die nächsten zwei Jahrhunderte bis zur Einnahme Córdovas 1236 und Sevillas 1248 durch Ferdinand III., den Heiligen. Ihr gehört die Auflösung des großen Reiches in Taifas in kleine Reiche, und die Herrschaft der Almoraviden und die der Almohaden an, die diese Bruchstücke wieder vereinten, den Christen wieder große Gebiete abnahmen, aber den durch die zügellose Herrschsucht der kleinen Fürsten herbeigeführten Verfall nicht verhindern konnten. Durch den Fall Córdovas und Sevillas war die Araberherrschaft auf das kleine Reich Granada beschränkt worden, dessen Geschichte die dritte Periode bildet bis zur Einnahme dieses letzten Stützpunktes am 2. Januar 1492 durch Ferdinand V. und Isabel I.

Die Geschichte der Arabischen Kultur in Spanien zerfällt in dieselben Perioden, da der Gang der Kultur mit der politischen Entwicklung Schritt hielt, durch die letztere in hohem Grade beeinflusst wurde. In der ersten Periode überwog die Pflege der praktischen Wissenschaften und aller Zweige der ma-

(324)

teriellen Kultur. Die zweite wird durch Entfaltung der Philosophie, geschichtlicher, geographischer Studien gekennzeichnet. In der dritten gelangen die schönen Wissenschaften und Künste zur höchsten Blüthe.

Ghe wir jedoch auf die Darstellung der arabischen Kultur im Besonderen eingehen, erscheint es geboten, die Frage zu erörtern, ob die Bezeichnung „arabisch“, die in neuester Zeit vielfach beanstandet worden ist, statthaft ist oder nicht.

Es ist allerdings richtig, daß die Araber, die in Spanien eine kleine Minorität bildeten, nicht ausschließlich die Träger der Kultur waren, daß letztere vielmehr in den Mischlingen der Mauren ihre Hauptstützen hatte, daß die Mozaraber, die Christen unter muslimännischer Herrschaft und die Muladies, die zum Islam bekehrten Spanier, als Arbeiter und Handwerker verwandt wurden und thätig waren. ~~T~~roßdem wird man, im allgemeinen sprechend, die Kultur Spaniens als arabisch zu bezeichnen haben und erst in zweiter Linie als maurisch. Die ungeheure Bewegung, die der Islam in der gesammten Welt erzeugte, ging von Arabien aus, wurde von Arabern getragen. Das Chalifat und seine einzelnen Reiche wurde von Arabern gegründet und regiert, nach arabischen Grundsätzen geregelt. Das arabische Religionsbuch, der Koran, seine Sprache waren die Bindeglieder aller islamitischen Länder, wurden von allen Völkern acceptirt, die die Glaubenslehre Mohammeds annahmen. Der Geist, der die islamitische Welt beseelte, war der arabische, und er war die Grundlage, der Motor für die Kultur, die sich innerhalb des Chalifats und der aus ihm hervorgegangenen Reiche entwickelte. Mit demselben Rechte, wie wir also von römischer Kultur in allen Theilen des Römischen Reiches sprechen, ohne daß es Jemand einfallen wird, sich vorzustellen, daß diese Kultur überall wirklich durch Römer getragen sei, können wir also auch von arabischer Kultur im allgemeinen sprechen.

Als die Araber Spanien dem Chalifenreiche einverleibten, hatten sie im Orient bereits eine bedeutende Schulung erhalten und waren weit davon entfernt, die rohen Barbaren zu sein, als die sie zuerst aus den Wüsteneien Arabiens hervorbrachten. In den östlichen Reichen war schnell eine verhältnißmäßig hohe Kultur geschaffen worden, deren Einfluß sich bis nach dem äußersten Maghreb wie nach Indien geltend machte. Wenn schon die Eroberung Spaniens nicht ohne Ausschreitungen seitens der Soldaten erfolgen konnte, so waren die Emire doch nach Befestigung ihrer Macht darauf bedacht, ihre neuen Unterthanen möglichst schonend zu behandeln und sie mit ihrem Loose auszusöhnen. Dies letztere war nun zwar nicht in allen Theilen des Landes das gleiche, sondern gestaltete sich in Gemäßheit der zwischen Siegern und Besiegten geschlossenen Verträge; es war jedoch durchweg für die großen Massen ein unvergleichlich besseres und milderes, als dasjenige, das sie unter der Westgothenherrschaft gehabt hatten. Wie überall, so legten die Araber natürlich den Christen als solchen eine Kopfststeuer auf; diese wurde jedoch nur von den arbeitsfähigen Männern entrichtet und hörte mit der Befehrung zum Islam auf. Die Einwohner des Landes behielten meist ihren Besitz ungeschmälert; sie lebten nach ihren früheren Gesetzen, unter ihren eigenen Richtern; sie erhielten Beamten, Vorsteher und Gouverneure ihrer eignen Nationalität, genossen völlige Glaubensfreiheit. Die Güter der westgothischen Fürsten und Adligen, die an dem Kriege gegen die Araber theilgenommen hatten, gefallen oder nach dem Norden geflohen waren, ein großer Theil der Güter todter Hand, des Kirchenbesitzes, ferner die Gebiete, die mit dem Schwerte hatten erobert werden müssen, wurden natürlich eingezogen und unter die Kriegsgenossen vertheilt oder als Staats- und Kronbesitz verwaltet und in Pacht gegeben. Die spanischen Sklaven und Leibeigenen blieben auf den Gütern, die sie früher bebaut hatten,

bei ihren alten Herren, oder gingen in den Besitz der neuen über und hatten vier Fünftel des Ertrages ihrer Arbeit an ihre Arbeitgeber zu entrichten. Die Pächter und Bebauer der Staatsdomänen lieferten dagegen nur ein Drittel ihrer Ernten an den Staat ab. Als die Massen der arabischen und syrischen Einwanderer immer bedeutender wurden, erhielten dieselben zum Theil die Staatsdomänen zum Lehen. Der Bodenbesitz wurde dadurch zum Vortheil des Volkes regulirt, die Güter der Westgothischen Großgrundbesitzer und der Kirche parzellirt. Die Lage der Sklaven und der Leibeigenen wurde wesentlich gebessert. Die humanen Bestimmungen des Koran, der die Befreiung der Sklaven zu einem gottgefälligen Werke stempelte, waren hiesfür zunächst maßgebend, und wo die Sklaverei bei den Arabern bestand, war sie ungleich milder als bei den Christen im allgemeinen und den Westgothen im besondern. Die Sklaven wurden meist nach wenigen Dienstjahren freigelassen und traten dann in Klientenverhältniß zu ihren Herren. Die Leibeigenen ferner wurden, den milden Prinzipien der Araber gemäß, beinahe zu unabhängigen Bauern und Pächtern, wo sie sich im Dienste der Muselmänner befanden, die sich persönlich nicht um den Betrieb des Ackerbaus kümmerten und den Bauern völlige Freiheit hierin ließen. Besonders wichtig waren aber die Bestimmungen der Araber hinsichtlich der Sklaven und Leibeigenen der Christen. Sie konnten durch Annahme des Islam sofort ihre volle Freiheit erlangen. Es war hierzu nur erforderlich, daß sie sich auf muselmännischen Besitz begaben und dort erklärten: „Es giebt nur Einen Gott, und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“ Dadurch wurden sie, der Bezeichnung Mohammeds gemäß, „Freigelassene Allahs“. Die romanischen kleinen Grundbesitzer hatten ferner das Recht, ihre Güter zu verkaufen, eine Freiheit, die die Westgothen nicht gestattet hatten.

Die Befreiung von dem Charadsch, der Kopfsteuer, bewog
 Neue Folge. II. 8.

sehr viele Spanier zum Uebertritt zum Islam. Daraus nun schließen zu wollen, daß die Araber durch Auferlegung dieser Religionssteuer eine Pression auf die Andersgläubigen ausübten, dadurch Propaganda für den Islam und Proselyten machen wollten, ist einer von den vielen ungerechten Vorwürfen, die den Arabern von ihren Glaubensfeinden im Mittelalter gemacht wurden und heute noch immer neben zahllosen andern großen Irrthümern über den Islam und seine Träger nachgesprochen werden. Das Prinzip der Religionssteuer mag für unmoralisch gehalten werden, jedenfalls war es unter den gegebenen Verhältnissen sehr praktisch. Und dieser Gesichtspunkt war der maßgebende für die Einsetzung des Charadsch, der Kopfsteuer. Wenn Millionen und Abermillionen von Menschen ihren Glauben so gering schätzten, daß sie ihn um dieser Steuer halber aufgaben, so empfanden bereits die ersten Chalifen, hauptsächlich Omar und Osman so empfindlich den Verlust, den der Massenübertritt zum Islam inolge des Charadsch nach sich zog, daß sie sich gezwungen sahen, nach Ersatz für diese enormen Verluste durch andere Steuern zu suchen. Dieses Bedürfniß machte sich später überall in solchem Grade geltend, daß schließlich volle Willkür in der Erhebung und Ermittlung neuer Steuern einriß. Es lag daher gar nicht im Interesse der Machthaber, daß die Andersgläubigen zum Islam übertraten, und man darf ihnen vollends in Spanien keineswegs die Absicht der Proselytenmacherei vorwerfen; diese ist nur ganz ausnahmsweise von orthodoxen Zeloten betrieben worden.

Daß die Mohammedaner im Uebrigen das Christenthum nicht gerade förderten, sondern es zu beschränken suchten und es nicht als gleichberechtigt mit dem Islam anerkannten, das kann man ihnen wohl nicht verdenken; am wenigsten aber sollten die Christen den dem Proselytismus abgeneigten und im allgemeinen so sehr toleranten Mohammedanern daraus einen Vorwurf machen.

(328)

Daß die letzteren nach dem Vorbilde, das der Chalif Omar in Jerusalem gegeben, auch an zahllosen anderen Orten und besonders in Spanien, also überall, wohin sie als Eroberer kamen, den Christen freie Religionsübung gewährten, ihnen ihre Kirchen ließen und in Ermangelung von eigenen Kultusgebäuden die Kirchen mit den Christen theilten, steht wohl vereinzelt in der Kulturgeschichte da. Daß in den ersten Kriegsstürmen und auf Anreizung der Orthodoxen auch viele Kirchen zerstört wurden, hebt den hohen kulturgeschichtlichen Werth jener Theilungen der Kirchen zum Zwecke des christlichen und des mohammedanischen Gottesdienstes nicht auf. Wenn später die bezüglichen Verträge gebrochen, die erst genommenen Rücksichten außer Acht gelassen, die Kirchen zerstört, in Moscheen umgewandelt wurden, wie das alles zeitweise in Spanien geschah, so waren dies die traurigen Folgen des Ueberwucherns des Einflusses von herberischen Heiligen, Priestern, Fakiren und anderen Zeloten, und hauptsächlich auch die Folgen des Verhaltens der Christen, die öffentlich an den Thüren der Moscheen gegen den Islam predigten und eiferten, Aufruhr stifteten, die Gesetze und Abkommen verletzten, das Martyrium suchten und zuerst die Verachtung der Mohammedaner, dann aber die Anwendung von Repressalien gegen sich herausforderten.

Der kirchliche Kultus der Christen wurde in nichts beschränkt; nur wurden öffentliche Prozessionen und alle Aufreizungen gegen die Mohammedaner verboten; die Kirchen sollten den Letzteren zugänglich sein, damit Heimlichkeiten und Verschwörungen in ihnen vermieden würden. Neue Kirchen durften im allgemeinen nicht erbaut werden; doch gab Abderrahman I. zum Beispiel den Christen in Córdoba die Erlaubniß andere Kirchen zu restauriren, nachdem er ihnen für 100 000 Dinar (1 Million Franks = 11 Millionen nach heutigem Werth) die Kathedrale abgekauft hatte, die bis dahin dem christlichen und dem mohammedanischen

Kultus zugleich gedient hatte. So wird man in der Ertheilung von Erlaubniß zur Restaurirung alter und zum Bau neuer Kirchen nicht schwierig gewesen sein, so lange die Christen die bestehenden Gesetze nicht verletzten.

Die Ernennung der Bischöfe, die Einberufung der Konzile hatte den westgothischen Fürsten zugestanden, und dieses Recht ging nun auch auf die arabischen Emire, Chalifen und Fürsten über. Da die Bischofsitze meist käuflich waren, so hatten diese Bestimmungen manche Differenzen zwischen den Christen und den Behörden zur Folge und schädigten die Interessen der ersteren, wenn etwa gerade bei Hofe oder an maßgebender Stelle die Orthodoxyen überwogen.

Araber wie Berbern lebten in Spanien nicht, wie sie es in ihrer Heimath gewohnt waren, sondern in den Städten und in festen Häusern; alle größeren Stammgemeinschaften und Familien bewahrten aber ihre eigene Verfassung. Die einzelnen Berberfamilien wählten aus ihrer Mitte ihre politischen Leiter, welche sie den oberen Behörden gegenüber vertraten, und wo sie in größeren Genossenschaften zusammenwohnten, hatten sie ihre eigenen Dschemaas wie in Nordafrika und bewahrten ihre vollständige Freiheit und Autonomie. Die größeren Araberstämme hatten ebenfalls ihre eigenen Scheiche und regelten ihre Angelegenheiten nach altgewohnter Weise unter sich.

Die oberste Autorität bildete in allen Ortschaften der Richter. In den Dörfern sprach ein Hakum, ein Unterrichter, Recht; die größeren Orte standen unter einem Kadi, der einen oder mehrere Alluazils zur Vollziehung seiner Urtheile und zur Vollstreckung seiner Befehle zur Seite hatte. In Córdoba befand sich die oberste Gerichtsbehörde des Chalifats. An ihrer Spitze stand der Kadi der Kadis, der von vier Richtern in der Erfüllung seiner Amtspflichten unterstützt wurde. Die politische Oberleitung lag in den Händen des Chalifen, der als Nachfolger des Prn-

pheten das geistliche und weltliche Fürstenthum in sich vereinte. Seine Herrschaft war zwar im Prinzip unumschränkt; seine Macht war in Spanien jedoch wesentlich begrenzt durch die Institution des Mexuar, des obersten Staatsraths, der aus den angesehensten Scheichen zusammengesetzt war und der in wichtigen Angelegenheiten von dem Emir bezw. Chalifen und seinem Großvezier, der hier den Titel Hagib führte, befragt werden mußte, und zu dem auch in besonderen Fällen die Walis der Provinzen und der Großstädte berufen wurden. Der Mexuar verhinderte auch, daß die Macht der Hagibs zu groß wurde und die Verwaltung zu einer Willkürherrschaft ausartete. Dieser demokratischen Einrichtung gegenüber suchten allerdings die Chalifen durch ihre große Leibwache ein Gegengewicht zu schaffen. Zu dieser Truppe wählten die Fürsten zuerst Berbern, dann Neger; am tüchtigsten fand man aber schließlich die „Stummen“, die Sikkabiten (Slaven), fremdländische, des Arabischen nicht mächtige Söldner slavischen oder germanischen Ursprungs. Alle diese Leibwachen suchten jedoch ihrerseits hier wie im Orient und wie überall und zu allen Zeiten ihre einflußreiche Stellung zur Usurpation der Macht auszubenten; sie konnten aber in Spanien dank dem Mexuar nie zu dem Einfluß gelangen, wie die Türkische Leibwache der Chalifen von Bagdad, wie die alten Prätorianer der römischen Kaiser, wie die Janitscharen und Mameluken der späteren Sultane.

Dem Hagib standen zwei Sekretäre, Akfatibs, zur Seite, von denen der eine die offizielle Korrespondenz zu führen, der andere die Regelung der Beziehungen der Regierung zu den Christen und Juden und die Erfüllung aller bezüglichen Verträge zu überwachen hatte.

Das Land war, der militärischen Grundlage seiner Organisation entsprechend, in Militärgouvernements getheilt, deren Zahl in den verschiedenen Zeiten der Araberherrschaft schwankte,

(331)

zur Zeit der Blüthe des Chalifats sieben war: Córdoba, Toledo, Merida, Zaragoza, Valencia, Granada, Murcia. Jede dieser Provinzen stand unter einem Wali und hatte ihre eigene Verwaltung, gerade so wie alle Ortschaften im ganzen Reiche sich kommunaler Selbständigkeit erfreuten. Der Wali vertrat in seiner Provinz den Chalifen, brachte dessen Befehle daselbst zur Ausführung und hatte alle civilen, geistlichen und militärischen Angelegenheiten, so wie die Steuererhebung zu besorgen. Die Wehrpflicht war im ganzen Reiche eine allgemeine; jeder waffenfähige Mann war zur Heeresfolge, besonders wenn es sich um den Dschihad, den heiligen Krieg gegen die Christen handelte, gezwungen. Gegen Greise, Einsiedler, Frauen und Kinder war Schonung geboten; die Flucht vor einem weniger als doppelt so starken Feinde war entehrend; es mußte mindestens zwei Mal der Angriff gegen den Feind versucht werden; in den frühesten Zeiten wird jedoch diese letztere Bestimmung zweifellos nicht allgemein gültig gewesen sein. Ein Fünftel der Beute fiel dem Chalifen zu, der Rest wurde nach Maßgabe des Ranges vertheilt und zwar derart, daß jeder Reiter doppelt so viel erhielt als ein Infanterist.

Von den gesammten Einkünften des Reiches erhielt der Chalif ein Drittel; das zweite wurde zur Besoldung der Beamten verwandt; das dritte zur Disposition für besondere Ausgaben in den Staatsschatz gethan.

Die Kopfsteuer der Christen, eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen, betrug für die Reichen 48 Dirhem; für die Mittelklasse 24 Dirhem und für die Handwerker 12 Dirhem, was, nach Dozy, gleich 28,80 Frank\$ — 14,40 — 7,20 sein würde; aber da im achten Jahrhundert der Geldwerth zu dem unserer Zeit sich verhält wie 11 zu 1, war der Tarif in Wirklichkeit: Fr. 316,80 — 158,40 — 79,20.

Die Mozaraber wählten aus ihrer Mitte ihre Grafen, die

in Gemeinschaft mit den Bischöfen die Gemeindeverwaltung regelten und die Gerichtspflege in ihren Händen hatten. In Gerichtssachen zwischen Christen und Mohammedanern sprach der Kadi Recht. Erfolgte an diesen Berufung seitens der Christen, so war er gehalten nach den westgothischen Gesetzen das Urtheil zu sprechen.

Sobald die Periode der Eroberung Spaniens abgeschlossen und die Verwaltung des Landes geordnet war, mußte den neuen Herrschern daran gelegen sein, die Einnahmen auf das höchste zu steigern, die reichen Hülfquellen gehörig auszubeuten und die Ertragsfähigkeit des Bodens möglichst zu erhöhen. Die Pflege der Bodenkultur war es somit, die zuerst das Interesse der Araber und Mauren in Anspruch nahm, und der Ackerbau war und blieb in der Folge die hauptsächlichste Einnahmequelle, die Grundlage des außerordentlichen Wohlstandes und der blühenden Kultur des Chalifats Córdoba. Die Araber, Berbern und Mauren selbst beschäftigten sich im allgemeinen nicht persönlich mit dem Ackerbau, den sie wie alle Arten des Gewerbleißes vorerst für unter ihrer Würde erachteten. Der Krieg und die Verwaltung des Landes waren es, die ihnen ausschließlich zufließen. Anders wurde es dann, als die Kunde von der überreichen Fruchtbarkeit Spaniens sich über alle islamitischen Lande verbreitete und große Einwanderermassen aus denselben herbeilockte. Diese nahmen dann an dem Ackerbau wie überhaupt an der Pflege aller Zweige der materiellen Kultur thätigen Antheil. Diese Umstände bedingten, daß der Ackerbau zuerst ganz ausschließlich von den Eingeborenen, von den früheren Leibeigenen betrieben wurde und selbstverständlich in der von früherher gewohnten Weise; die Ackergeräthe, ja ihre Namen blieben im ganzen die alten und wurden von den muselmännischen Bauern denn auch adoptirt. Die Araber befolgten das Prinzip, das Brauchbare und Gute, das sie bei andern

Völkern fanden, zu acceptiren und zu verwerthen; ihr praktischer Sinn, ihr Scharfblick ließ sie überall schnell sowohl die natürlichen Sinnahmequellen wie die besonderen Fähigkeiten der Eingeborenen und ihre allgemein verwendbaren Erfindungen und Kulturerzeugnisse erkennen. Diese letztern machten sie sich zu eigen, verbesserten sie, so weit es möglich war, und paßten sie den verschiedenen lokalen Verhältnissen in geeigneter Weise an.

So geschah es natürlich auch in Spanien. Seine früheren Bauern setzten ihre Thätigkeit fort, und die Araber wandten die Erfahrungen und Errungenschaften ihrer orientalischen und afrikanischen Brüder zur Uebung und Förderung des Ackerbaues an. Hierzu war in erster Linie eine rationelle Ausnutzung der spärlichen Wassermengen, die Einrichtung eines geeigneten Bewässerungssystems geboten, und hier wurden die Kenntnisse benutzt, die sich die Ingenieure und Bauern in Mesopotamien erworben hatten. Die Kanalisation wurde in größtem Maßstabe angewandt, sorgfältig geregelt, zahllose Brunnen angelegt und durch die damit geschaffenen Wassermengen die Fruchtbarkeit des Bodens gesteigert, große Gebiete, die bis dahin brach gelegen hatten, urbar gemacht und in Garten- und Ackerland umgewandelt. Nun wurden Versuche angestellt, die Zahl der spanischen Bodenprodukte zu vergrößern, Fruchtbäume, Nutzpflanzen, Zierpflanzen, Gemüse, Getreidearten anderer Länder und Zonen auf dem ergiebigen und für sie besonders vorbereiteten Fruchtboden Spaniens zu akklimatisiren. Diese Versuche gelangen in überraschendster Weise, und der Ertrag der Bodenkultur wurde dadurch in verhältnißmäßig kurzer Zeit in ungeahnter Weise erhöht, großen Menschenmassen überaus reiche Erwerbsquellen eröffnet, und die Bevölkerung des Chalifats wuchs darüber derart, daß sie zur Zeit der Blüthe desselben und zwar nur im arabischen Herrschgebiete Spaniens auf 25—30 Millionen berechnet worden ist, während sich nach Vertreibung der Mauren und Juden die

(334)

Gesamtbewölkung Spaniens unter Philipp II. etwa auf $6\frac{1}{2}$ und heute auf etwa 17 Millionen Einwohner beziffert.

Die Steigerung der Bodenkultur wird nicht wenig zu dem Wachstum der Staatseinkünfte beigetragen haben, die sich unter den ersten Emiren auf ungefähr 600 000 Dukaten, unter Abderrahman III. (912—961) auf beinahe 13 Millionen Dukaten beliefen, deren heutigen Werth wir nach dem oben angegebenen Verhältniß von 1 : 11 berechnen müssen.

Von Handelspflanzen wurden Pfeffer, Senf, Kapern u. a. sehr gepflegt, viele einheimische veredelt; der Gemüsebau wurde auf das glänzendste entwickelt. Von Farbpflanzen wurden Indigo, Henna, Saffran, Safflor, Krapp akklimatisirt. Zum Zwecke der Seidenzucht wurde der Maulbeerbaum angepflanzt; zu dem der Papierfabrikation die Papyrusstaude, der Flach, der Baumwollenstrauch, deren Produkte auch dem Textilgewerbe dienen. Reis, Durrha und andere Getreidearten, Mais, Zuckerrohr vergrößerten die Zahl der Nutzpflanzen. Der bedeutende Ertrag, den seit uralten Zeiten der Handel mit Weihrauch, andern Duftharzen und allen Gattungen von Parfümerien ergeben hatte, bewog die neuen Herren Spaniens, die bezüglichen Gewächse dort anzupflanzen und die Fabrikation von Parfümerien in größtem Maßstabe zu betreiben. Von Fruchtbäumen wurden die Dattelpalme, viele Orangenarten, Aprikosen-, Pfirsich- und Granatbaum mit größtem Erfolge nach Spanien überführt. Delbaum und Feigenbaum, die infolge mangelhafter Pflege verwildert waren, wurden veredelt und ihre Kultur zu einer ungemein ergiebigen Einnahmequelle. Besonderes Interesse widmeten die Araber und Mauren der Blumenzucht, dem Gärtnereigewerbe, das sich zum Theil zu wahrer Kunst ausbildete. Die verbürgten Resultate dieses Zweiges ihrer Kultur sind staunenerregend; unter den vielen Spezialitäten seien besonders die schönen durch Pfropfung von Rosenreisern auf Mandelbäumen erzielten Rosen Sevillas erwähnt.

(335)

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft

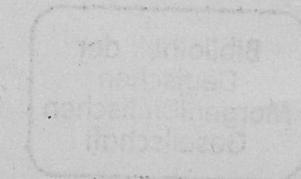
Die Präservirung von Früchten, wodurch sich die Einwohner der Balearen und auch die Spaniens seit uralten Zeiten auszeichneten hatten, wurde ebenfalls in großem Maßstabe betrieben.

Die Viehzucht erfreute sich nicht geringerer Pflege seitens der Araber und Mauren Spaniens. Die andalusischen Pferde waren bald beinahe ebenso geschätzt, wie die arabischen und auch über sie wurden genealogische Werke verfaßt, wie solche über die echten arabischen Rassen in bedeutender Zahl geschaffen wurden. Maulthier-, Kameel-, Ziegen-, Schaf-, Rindviehzucht wurden nicht minder lebhaft betrieben. Daneben waren es manche im Orient ganz besonders beliebte Hausthiere als Katzen und Tauben, deren Zucht hauptsächlich aus Liebhaberei eifrig gefördert wurde.

Gerberei und Lederwaarenfabrikation nahmen einen außerordentlichen Aufschwung; als Spezialität waren die farbigen Schafleder von Córdoba, Corduan, in aller Welt berühmt und ein bedeutender Handelsartikel. Die kostbaren Lederstickereien waren eine Erwerbsquelle für viele Tausende von Arbeitern.

Der unererschöpfliche Reichtum Spaniens an Erzen aller Art hatte seit uralten Zeiten die Augen aller Kulturvölker auf das Land gelenkt; sie forderten nun die thätigen Mauren zu der glänzenden Entwicklung der Eisen- und Stahlindustrie, des Kunstgewerbes geradezu heraus, und auf allen diesen Feldern der materiellen Kultur wurde außerordentlich Bedeutendes geleistet. Die Stahlwaaren und Waffen der spanischen Fabriken, die eisilirten und tauschirten Erzeugnisse des Kunstgewerbes, die Schmucksachen, im Besondern die Gold- und Silberfiligranarbeiten der maurischen Goldschmiede waren nicht allein in der islamitischen, sondern auch in der christlichen Welt mit Recht hoch geschätzt. Die Fabrikate der maurischen Spinnereien, die Seidenstoffe, die Brokat- und Damaststoffe, Schleiergewebe, Baumwollen- und Leinenwaaren konnten sich mit den besten Erzeugnissen des Orients messen. In der Blüthezeit des Chalifats Córdoba

(336)



sollen sich in dieser Stadt allein 130 000 Menschen von Seidenweberei ernährt haben und in Sevilla 16 000 Seidenwebstühle in Thätigkeit gewesen sein.

Auch in der Färberei waren die Mauren ausgezeichnet. Die Farbstoffe, die sie verwandten, waren im allgemeinen so dauerhaft, daß sie auf vielen unserer Zeit erhaltenen Erzeugnissen der Araber heute noch völlige Frische zeigen und neuesten Ursprungs zu sein scheinen.

Von höchster kulturhistorischer Bedeutung war die stark entwickelte Papierfabrikation, deren Produkte die Araber wohl bei dem Eintritt in die chinesische Kulturphäre zuerst kennen gelernt hatten. Die größten Fabriken befanden sich in Xativa. Tusch- und Tintenfabrikation wurde durch den bedeutenden Verbrauch von Papier, durch das hochentwickelte Geistesleben, durch die ungeheure Anzahl von Literaturwerken, die während der ganzen Araberherrschaft geschaffen wurden, entsprechend gefördert.

Die Produkte der Keramik verdienen ganz besonderer Erwähnung. Sie zeichneten sich durchweg durch Eleganz der Form und Feinheit der Ausführung aus. Für die erstere galten in der ersten Periode der Araberherrschaft natürlich die der römisch-byzantinischen Zeit als Vorbilder. Die ältesten maurischen Töpferwaaren weisen große Ähnlichkeit mit den etruskischen der Verfallszeit auf; von Farben wurden zuerst gewöhnlich grün und weiß angewandt. Bald jedoch bemerken wir dieselben Wandlungen wie in der Kunst und im Kunstgewerbe, die Formen werden mannigfaltiger, edler, die Farben reicher, und hauptsächlich wurden alle Fabrikate mit prachtvollen farbigen Reliefverzierungen und Arabesken versehen, der nationale Stil auch auf diesem Gebiete schön entwickelt. In der Farbengebung der Majolikaarbeiten wurde besonders ein außerordentlich hoher Grad von Vollkommenheit erreicht, der diese Erzeugnisse heute zu sehr kostbaren Schätzen macht. So werden namentlich die

irrisirenden glazirten Thonwaaren von Kennern und Kunstliebhabern heute mit außerordentlich hohen Preisen bezahlt. Ebenso große Geschicklichkeit erlangten die arabischen Handwerker in der Lampenfabrikation, in der ebenfalls die antiken Formen zum Vorbild genommen wurden; ferner in der Herstellung von glazirten gemusterten Rachein, den Azulejos, die die kostbare Moosfaisbekleidung der Fußböden und Wände ersetzen mußten.

Die Möbelfabrikation wurde mit großem Eifer betrieben und in der Kunsttischlerei besonders Bedeutendes geleistet. Die Sauberkeit und Feinheit der kostbaren musivischen Arbeiten in Holz, Perlmutter, Elfenbein, Edelmetallen, Glas und Stein sind bis heute unerreicht geblieben.

Der großartigen Entwicklung der Gewerbe entsprach der rege Handelsverkehr, der im Innern des Landes durch gute Wegebauten und eine gut organisirte Polizei, auf dem Meere durch die beträchtliche Flotte gesichert und gefördert wurde, deren Gründung und Entfaltung sich schon Abderrahman I. mit Eifer hatte angelegen sein lassen. In den Städten und kleineren Ortschaften wohnten gewöhnlich die Vertreter der einzelnen Industriezweige zusammen, wie es nach orientalischem Vorbilde dann ja auch in der christlichen Welt zum Theil der Fall war. Hauptächlich großartig waren die Alcaicerias der Großstädte eingerichtet, die Bazare der Seidenhändler, die ganze Stadttheile einnahmen und Nachts durch kostbare eiserne Gitterthore vollständig abgeschlossen werden konnten. Die Waaren, die in ihnen aufgestapelt waren, beliefen sich ja allerdings auf viele Millionen von Dinaren. Eine Vorstellung von diesen Bazaren und Alcaicerias geben heute noch die arabischen Souks der nordafrikanischen und orientalischen Großstädte, und den Ueberrest einer solchen finden wir noch in dem heutigen Granada.

Der materielle Wohlstand, der unter den geordneten Verhältnissen des Chalifats entstanden war, mußte die Pflege der

Künste auf das Höchste befördern, und diese entwickelten sich denn auch in Spanien auf das Glänzendste. Die psychische Grunddisposition der Araber wie überhaupt aller semitischen Völker schloß eine großartige Entwicklung der Malerei und Bildhauerei aus und war nur für die Baukunst in höherem Grade geeignet, die nun allerdings auch Meisterleistungen schuf, deren spärliche Ueberreste heute noch die Welt mit Staunen erfüllen.

Die Araber konnten aus den Wüsteneien ihres Vaterlandes keinen fertigen Baustil mitbringen: sie mußten daher die Formen annehmen, die sie in den Ländern vorfanden, welche sie ihrem Glauben unterwarfen. Auch der Kultus erforderte so wenige bauliche Besonderheiten, daß die christlichen Kirchen zuerst den Kultuszwecken des Islam vollständig genügten.

Meist wurden daher überall, wohin die Araber kamen, die römisch-byzantinischen Bauformen zum Vorbild genommen, sobald die Massen der vorhandenen Bauten den Erfordernissen der neuen Herren nicht mehr genügten und Neubauten nothwendig wurden. So bildete sich erst allmählich der eigenartige Baustil aus, der der arabische oder maurische genannt wird, und der sich uns heute noch in den Ueberresten der Moschee von Córdoba, des Alkazar von Sevilla und der Alhambra von Granada in seiner vollen Schönheit zeigt und in Granada überhaupt seine höchste Vollendung erreichte. Freilich sind dies nur ganz spärliche, dürftige Ueberreste der nach vielen Hunderten oder Tausenden zählenden ähnlichen Luxusbauten, die zur Zeit der Blüthe des Chalifats und auch später noch über das ganze arabische Spanien zerstreut waren, und von deren wunderbarer Pracht zahllose Berichte erzählen.

Die eigentliche Besonderheit des arabischen Baustils ist das Ueberwiegen der Ornamentik über die konstruktiven Elemente, und darin liegt vielleicht der Grund der großen Vorzüglichkeit dieser vielen Bauwerke der Blüthezeit. Dieses Charakteristikum, das

dem Wesen der Araber durchaus entspricht, ist es übrigens auch, das denjenigen dient, welche bemüht sind, den Werth der arabisch-maurischen Kultur zu verkleinern und die die Baukunst derselben überhaupt gar nicht als solche gelten lassen wollen.

Der Grundplan ist in allen arabischen Bauten immer derselbe. Die klimatischen Verhältnisse, die Häufigkeit der Erdbeben, die Gewohnheiten der Araber schlossen vielstöckige Bauten überhaupt im allgemeinen aus und erforderten einstöckige, gestatteten allenfalls zweistöckige Bauwerke. Der Individualismus und Subjektivismus der Araber bedingten die Abschließung des häuslichen, des Familienlebens von der Außenwelt. Damit war die Grundform des Hauses gegeben, das die Aehnlichkeit mit der des Zeltes zu bewahren suchte. Das Centrum bildete der Hof im Innern mit seinem Brunnen und seinen Gartenanlagen. In ihm spielte sich das Leben der Hausbewohner ab, und er wurde zum Schutze gegen die Sonne mit einem Zelt Dach überspannt. Um ihn herum liefen die von Säulen oder Pfeilern gebildeten Gallerien, und dahinter befanden sich die Wohnräume. War eine Erweiterung des Hauses erforderlich, so erfolgte dieselbe nicht in die Höhe, sondern in die Breite, indem an den einen Hof ein zweiter und ein dritter mit seinen Gallerien und Wohnräumen angeschlossen wurde, welche letztere sich nach Bedürfniß zu mehr oder minder großen Sälen gestalteten. Die Disposition der Moschee war dieselbe; nur wurde die nach der Gegend von Mekka gerichtete Seite der den Hof umgebenden Kolonnaden zu einem geräumigen Saal oder zur Säulenhalle vergrößert. Nicht anders ist die Hauptmoschee von Mekka, die von Damaskus, die von Kairawan und die von Cordova angelegt. Häuser, Paläste, und Moscheen waren nach außen hin ohne Schmuck, ohne alle Verzierungen, nur die Eingangsthüren waren mit Arabesken versehen. Die ganze Pracht und der Luxus des Orients entfalteten sich im Innern der Gebäude, die je nach dem Reich-

(340)

thum des Besitzers ausgeschmückt waren. Die schönste Verzierung gab die Arabeske her, die meist von geometrischen Figuren ausging, oder die arabischen Schriftzeichen zu Ornamenten und zugleich zu frommen Inschriften verwandte. Diese gewöhnlich aus Stuck geformten und blau, roth und gold gemalten Ornamente wurden in unererschöpflicher, das Auge nie ermüdender Mannigfaltigkeit zur Verzierung aller Wandflächen und Plafonds verwendet. In letzteren, die meist aus kostbaren Hölzern mosaikartig zusammengesetzt waren, und in Holz- und Metallthüren wurde besonders ein außerordentlicher Luxus getrieben. Ein weiteres Charakteristikum der maurischen Baukunst waren der Hufeisenbogen und die unter dem Namen des Artesonado- oder Stalaktitenstils bekannten Stuckverzierungen, die die Kuppelgewölbe, die Eingänge, die Plafonds und Ecken nicht mit Holz gedeckter Gemächer und Säle verzierten und ebenfalls wie die Arabesken der Wände farbig waren.

Neben der Baukunst war es die Musik, die sich bei den Arabern und Mauren Spaniens der größten Pflege erfreute. Hierin waren die Araber hauptsächlich die Schüler der Perser, von denen sie auch eine große Zahl von Instrumenten entlehnten, die sich dann von Spanien aus über die christliche Welt verbreiteten. Lauten, Mandolinen, Gitarren, Hoboen, Trompeten, Trommeln und Tamburins wurden von ihnen in Spanien eingeführt.

Der große Wohlstand in den arabischen Reichen Spaniens ermöglichte auch die großartige Pflege der Wissenschaften, die wir dort unter arabischer Herrschaft bemerken. Hiefür war jedoch noch ein anderer Umstand förderlich gewesen: der Freigeist, der im allgemeinen im arabischen Spanien herrschte und der sich mit dem der Perser messen konnte, in deren Macht- und Kultur-sphäre sich aus eben diesem Grunde auch die Wissenschaften zuerst glänzend entfalteten. Hier wie dort herrschte im allge-

(341)

meinen eine zuweilen an Atheismus grenzende freie religiöse Richtung vor, und nur wenn die Orthodoxen einmal das Uebergewicht erlangten, erfolgte ein mehr oder minder starker Rückschlag, der zeitweise die Wissenschaftlichkeit beschränkte, sie wohl gar zu vernichten suchte, viele Werke von Freigeistern und Gelehrten zerstörte. Dergleichen Rückschläge fanden in Spanien schon unter den ommajadischen Chalifen wiederholentlich statt, wurden jedoch schnell wieder ausgeglichen. Nachdrücklicher und von längerer Dauer waren die Reaktionen, die das Hereinbrechen der Almoraviden und Almohaden in Spanien mit sich brachte. Doch auch selbst die Fürsten dieser Dynastien konnten sich für die Dauer nicht dem allmächtigen Einfluß der großartigen Geisteskultur der Araber und Mauren entziehen, und schlimmer war der Schaden, den ihre fanatischen Berberhorden durch Zerstörung zahlloser Luxusbauten früherer Zeit und vieler Zweige der materiellen Kultur anrichteten; sie trugen dadurch nicht wenig zum Niedergang derselben, zum Sturz der Araberherrschaft in Spanien bei.

Die medizinischen Studien waren es gewesen, die die Pflege der Wissenschaften im allgemeinen in allen arabischen Ländern, besonders aber in Persien und Spanien nach sich zogen und förderten, weil sie durch ihren Charakter, durch ihre Hilfswissenschaften den orthodoxen Glauben untergruben, den Geist des Zweifels und der Kritik, die Vernunft an seine Stelle setzten.

Die erste Folge der eifrigen medizinischen Studien war die Ausbildung der Arzneimittellehre, die die Araber überhaupt erst zu einer Wissenschaft erhoben. Mit ihr war das Studium der Naturwissenschaften, die Ausbildung der Chemie und Physik auf das innigste verbunden, und die Leistungen der arabischen und jüdischen Gelehrten auf diesen Gebieten der Forschung waren grundlegend für die heutigen Wissenschaften und zu jener Zeit um so bedeutsamer und überraschender, als die Christenheit

(342)

in tiefer Geistesnacht schlummerte und jeder Spur höheren und vollends wissenschaftlichen Geisteslebens ganz entbehrte. Die Anatomie war ja allerdings den damaligen Gelehrten noch verschlossen, weil sie den religiösen Anschauungen jener Zeit widerstrebte; es liegen jedoch eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Resultaten vor, die die anatomischen Studien unbedingt voraussetzen, und man darf daher annehmen, daß die großen Ärzte, die Träger einer freien Weltanschauung, sich auch über die kleinlichen Verbote der Orthodogie hinweggesetzt und die Anatomie betrieben haben. In der Chirurgie wurde besonders in Spanien Außerordentliches geleistet. In allen diesen Studien wurden die Araber und Mauren mit größtem Eifer und Erfolge von den Juden unterstützt, die der arabischen Wissenschaftlichkeit durch ihre einflußreichen Stellungen als Ärzte der christlichen Fürsten und selbst der Päpste auch in Christenlanden allmählich Boden schufen.

Neben diesen Studien wurde das Hauptinteresse ^{der} der Astronomie und allen ihren Hülfswissenschaften zugewandt, in denen ebenfalls Resultate von höchster Bedeutung erzielt wurden. Diese Ergebnisse dienten der neueren Forschung auf diesen Gebieten der Wissenschaft als nothwendige Voraussetzung, als Ausgangs- und Stützpunkte. Die von den Arabern geschaffenen bezüglichen Lehrbücher wurden Jahrhunderte lang auf den christlichen Universitäten unverändert angewandt. Daß die Araber zu einer völlig richtigen Weltanschauung, zu der Erkenntniß der Kugelgestalt der Erde gelangten und damit das Zeitalter der Entdeckungen fremder Erdtheile vorbereiteten, ihm die erforderlichen Hülfsmittel gewährten, dafür zeugen nicht nur die sorgfältigen astronomischen Berechnungen, sondern auch die arabischen Erdgloben, die kartographischen Werke jener Zeit und viele andere unzweifelhafte Beweismittel.

Geschichte, Geographie, Sprachforschung, Statistik, kurz alle
Neue Folge. II. 8. 3 (343)

Zweige der Wissenschaft wurden auf den Arabischen Hochschulen Spaniens, deren Organisation bis in ihre kleinsten Einzelheiten den späteren christlichen Universitäten zum Vorbilde diente, mit unermüdblichem Eifer gepflegt.

Die Jurisprudenz war mit der Theologie verbunden; der Koran dient beiden bis auf den heutigen Tag als unumstößliche Grundlage.

Den gemeinsamen Berührungspunkt aller dieser Wissenschaften bildete endlich die Philosophie, die auf sehr fehlerhaften Uebersetzungen der Werke des Aristoteles gegründet wurde und in der von den Arabern und Juden geschaffenen Gestalt in die mittelalterliche christliche Welt überging, um auch diese bis zur Renaissanceperiode zu beherrschen.

Von den Gattungen der Poesie konnte der Natur der Araber entsprechend nur die Lyrik bedeutende Pflege finden und ferner die im ganzen Orient so ungemein beliebte Märchendichtung, die beide ebenfalls einen sehr bedeutenden gestaltenden Einfluß auf die schöne Literatur der christlichen Völker ausübten, als diese allmählich unter den beständigen Einwirkungen der arabischen Wissenschaftlichkeit zum Leben erweckt wurden. 500 Jahre vergingen jedoch hierüber, und um ebenso lange Zeit waren die Araber in ihrer Kultur den Christen voraus, denen sie dieselbe in der in flüchtigen Umrißlinien geschilderten Großartigkeit überlieferten. Zu einer Zeit, in der in christlichen Landen nur wenige Priester die Künste des Lesens und Schreibens beherrschten, bestanden in allen Großstädten des arabischen Spanien Hochschulen, nach denen seit dem 13. Jahrhundert allmählich in der Christenheit Universitäten gegründet wurden; bestanden zahllose Mittelschulen, in denen die Anfangsgründe der Wissenschaften gelehrt wurden; bestanden in den kleinsten Dörfern selbst Volks- und Armenischulen in solcher Zahl, daß man Grund hat anzunehmen, daß unter Hakem II. 961—976 mindestens in der

(344)

Provinz Córdoba niemand des Lesens und Schreibens unfundig war. Während in der christlichen Welt bis zum 13. Jahrhundert keine nennenswerthe Büchersammlung existierte, besaß das arabische Spanien im 11. noch mindestens 70 große Bibliotheken, von denen manche mehrere Hunderttausende von Bänden umfaßten.

Die Benutzung des Papiers und der indischen Zahlen seitens der Araber um ein halbes Jahrtausend, des Kompasses, des Pulvers ein Jahrhundert früher als in der Christenheit; die großartige Entwicklung des Badewesens, die glänzende soziale Kultur helfen die Unterschiede in dem Grade der Gesittung zwischen dem arabischen Spanien und der damaligen christlichen Welt treffend markiren. Die Stellung der Frau innerhalb der arabischen Gesellschaft war ferner eine dem hohen Kulturgrade entsprechende freie und würdige. Toleranz, Humanität und Ritterlichkeit waren die Grundzüge des sozialen Verkehrs im arabischen Spanien.

Von der Höhe und dem Glanz der Kultur der Araber in Spanien kann man sich heute in jedem Lande nur schwer eine klare Vorstellung machen,* denn Jahrhunderte lang haben sich die Diener der Kirche mit Erfolg bemüht, die Spuren der Thätigkeit und des Einflusses der Glaubensfeinde zu verwischen. So zeugen für den oberflächlichen Beobachter im heutigen Spanien nur noch einzelne Baureste von der großartigen Thätigkeit der Araber im Mittelalter. Es ist aber klar, daß ihre 700jährige Herrschaft über das Land nicht so spurlos vorübergehen konnte, wie es scheint, und bei sorgfältiger Untersuchung sehen wir denn auch in der Sprechweise, in den Sitten und Gebräuchen der Andalusier namentlich, in ihrer Musik und in zahllosen andern Einzelheiten ihrer Kultur die Einflüsse der Araber mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervortreten. Vollends ist der ethnische Einfluß der Araber so groß gewesen, daß in manchen Theilen

des Landes den Einwohnern nur die orientalische Tracht fehlt, um sie als Araber und Mauren erscheinen zu lassen.

Die Vertreibung der Araber vom Boden Spaniens wurde für sie selbst verhängnißvoll, zog den gänzlichen Verfall ihrer Kultur nach sich, warf sie in Unkultur und Barbarei zurück, aus der sie sich nicht haben erheben können.

Doch auch für Spanien schwand mit ihrer Vernichtung die blühende Kultur, die sie dort geschaffen hatten, und der Wohlstand. Das Land hat sich von den Folgen des orthodoxen Zelotismus, der die Maßregeln diktirte, durch welche die Araber, Mauren und Juden von seinem Boden vertrieben wurden, nie wieder erholen können. Sein Boden, den die Araber in einen Garten und in ein unendlich ergiebiges Fruchtland umgeschaffen hatten, liegt größtentheils brach; seine unerschöpflichen Reichthümer bleiben beinahe ungenützt; denn es fehlt eben jene arbeitsame Bevölkerung, die die Araber, Mauren und Juden gebildet hatten, es fehlt ihr praktischer Geist, der die vorhandenen Arbeitskräfte richtig verwandte und leitete.

Bibliothek

der

Antiquarischen Morganländischen

Zusatzplatz

in

Halle ^{ap.}

D Ne 125

ULB Halle

3/1

000 862 371



Bibl. v. d. A.
A. G. v. d. A.
M. v. d. A.

№ 125.
†

